



Wir haben
verstanden!
Zusammen geht
es besser.

Gemeinwohl-Ökonomie – kinderleicht !?

Ein BNE-Programm des
Münchener Umwelt-Zentrum e.V. im ÖRZ zum Thema GWÖ
für Schüler*innen der Grundschule

Von Julia Traxel

Gemeinwohl- Ökonomie – kinderleicht!?

Hintergrund

Als Gemeinwohl-Ökonomie (GWÖ) werden seit den 1990er Jahren verschiedene Konzepte und alternative Wirtschaftsmodelle bezeichnet, die eine Orientierung der Wirtschaft am Gemeinwohl, Kooperation und Gemeinwesen in den Vordergrund stellen. Auch Menschenwürde, Solidarität, ökologische Nachhaltigkeit, soziale Gerechtigkeit und demokratische Mitbestimmung („Partizipation“) zählen zu den Werten der Gemeinwohl-Ökonomie (Definition: Wikipedia). Für viele der GWÖ-Bewegung ist Christian Felber mit seinem 2010 erschienenen Buch „Die Gemeinwohlökonomie“ wichtiger Impulsgeber. Er hat den Diskurs über die Werte der GWÖ stark befördert, die seitdem auf vielen Ebenen diskutiert, erprobt und vereinzelt umgesetzt werden. Es gibt bereits zahlreiche Unternehmen, die gemeinwohlorientiert wirtschaften z.B. Sparda-Bank München, VauDe oder Sonnentor. Obwohl die Gemeinwohlökonomie bereits seit Jahren in gewissen Kreisen fest verankert ist und immer mehr auch in den Fokus der breiten Öffentlichkeit rutscht, fehlen Konzepte und Erfahrungen, wie diese Werte Kindern im Grundschulalter nähergebracht werden können. Wenn Jugendliche bisher, falls überhaupt, an

weiterführenden Schulen mit dem Thema in Berührung kamen, so konnte die GWÖ bestenfalls eine Handlungsalternative zum bereits seit Jahren manifestierten Konsumverhalten darstellen; und da es sehr mühsam ist, Handlungsgewohnheiten umzustellen, blieb es eher bei einer kurzen Berührung mit dem Thema. Wenn wir also glauben, dass es zukünftig immer wichtiger sein wird, dass unsere Gesellschaft gemeinwohlorientiert handelt, ist es ein logischer Schritt, Kinder bereits im Grundschulalter an das Thema heranzuführen, bevor sie alle Muster einer egozentrischen Wegwerf-Gesellschaft verinnerlicht haben.

Wie offen sind Kinder für dieses Thema?

„Gemeinwohlökonomie“ klingt nach einer komplizierten, kinderfernen Sache. Fakt ist jedoch, dass gerade Kinder oft (noch?) ein sehr feines Gespür für Werte wie Gerechtigkeit, Solidarität, Beteiligung und Mitbestimmung haben. Durch ein ausgeprägtes Mitgefühl sind ihnen Begriffe wie „Fairness“ nicht nur bekannt, sondern sehr wichtig und in ihrem Alltag verankert. „Die Note war ungerecht“, „der Schiedsrichter war unfair“, „die Alyssa mag halt auch mitbestimmen“, diese Zitate von Kindern zeigen, dass Kinder diese Werte nicht nur kennen, sondern sich ihrer Bedeutung sehr wohl bewusst sind, oft viel mehr, als wir Erwachsenen ihnen zunächst zutrauen würden.

Das Bildungsprojekt: Meins – Deins – Unseres? Zum Wohl für Alle!

Wie können wir gemeinschaftlich gut und im Einklang mit der Welt leben ohne immer noch mehr produzieren und konsumieren zu müssen und dadurch unsere natürlichen Lebensgrundlagen zu gefährden? Gemeinsam erproben die Kinder spielerisch Ideen für ein gemeinwohlorientiertes Handeln im Alltag nach den Prinzipien von Fairness, Gerechtigkeit, Solidarität, demokratischer Mitbestimmung und ökologischer Verantwortung.

Unser Bildungsprojekt haben wir als Drei-Stunden-Programm mit Grundschulklassen der zweiten, dritten und vierten Jahrgangsstufe erprobt.

Aufbau und Ablauf

Wenn die Klassen den Raum betreten, befindet sich in der Mitte ein Flipchart, auf dem in großen Buchstaben „Gemeinwohl-Ökonomie“ steht. Bereits bei der Begriffsklärung stellt sich heraus, dass Kinder, je nach Jahrgangsstufe zwar noch Probleme hatten, den Begriff zu lesen, aber sehr wohl mit den Wortbausteinen etwas anfangen konnten: Zu „Gemein“ waren schnell Worte wie „Gemeinschaft“ oder „allgemein, also für alle gültig“ gefunden. Zu „Wohl“ assoziierten die Kinder „Sich wohl fühlen“. Der Begriff Ökonomie wurde als „Handel“ beschrieben: zwischen Erwachsenen mit Geld, aber eben auch im nicht-monetären Bereich: Wie „be-handeln“ wir uns gegenseitig? Darin inbegriffen

immer auch der Gedanke wie behandeln wir unsere Umwelt: Menschen, Tiere, alle Lebewesen und Elemente.

Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral

Als Einstieg wurde die „Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral“ von Heinrich Böll in einer kindergerechten Fassung vorgelesen (siehe Anhang „Der Fischer und der Tourist“). Im Anschluss wurde überlegt ob man sich eher in dem Fischer oder dem Touristen wiedererkennt. Was wäre passiert, wenn der Fischer die Denkweise des Touristen übernommen hätte? Wäre er dann wohl glücklicher? Wäre das Meer überfischt? Welche Folgen kann es haben, immer noch mehr zu wollen?

Auflockerungsspiel: Der wandernde Hoola hoop

Alle stehen im Kreis und fassen sich an den Händen. Ein Hoola hoop-Reifen wird in diesen geschlossenen Kreis eingefädelt. Die Aufgabe für alle ist es nun, den Hoola hoop-Reifen möglichst schnell wandern zu lassen, also erst durchsteigen, dann über den Kopf und dabei nicht die Hände des Nachbarn loszulassen. Wenn das eine Runde geklappt hat, dann wird ein zweiter kleinerer Hoola hoop-Reifen gegenüber des Großen eingefädelt und beide Reifen versuchen sich zu fangen. Um die Schwierigkeit zu steigern kann noch ein ca. 2 Meter langes, zusammengeknotetes Seil in den Kreis eingefädelt, als dritter Mitspieler des Fangens. Ein lustiges Spiel, bei dem meist ein Hoola hoop-Reifen gewinnt, aber keine Menschen, denn es geht

nicht ums Gewinnen, sondern um den Spaß miteinander: Für viele Kinder eine vollkommen neuartige Erkenntnis.

Tragedy of the Commons

Eine Gruppenübung nach der „Tragedy of the Commons“ von Garret Hardin, 1968. Die Abänderung erfolgte inspiriert von einem Artikel in der National Geographic (Vol. 233, No. 6, June 2018), in dem Dylan Seltermann seinen Versuch zu dem Thema mit Studierenden an der Uni Maryland beschreibt. Die kindgerechte Abänderung verlief folgendermaßen: Eine reichliche Menge an Gummibärchen, Schokokeksen und Salzbrezeln wurden auf einem Silbertablett in die Mitte des Stuhlkreises gelegt und zieht sofort die Kinder in den Bann. Es wird in mehreren Runden gespielt:

1. Runde: Im Anblick des beladenen Silbertablets werden die Regeln erklärt: „Du kannst Dir raussuchen, ob Du 2 Stücke oder 6 Stücke von dem Tablett haben möchtest und schreibst Deine Zahl geheim auf einem Zettel, die im Anschluss eingesammelt werden. Sollten jedoch 10% der Kinder oder mehr (bei einer normalen Schulklasse also 2-3 Kinder) 6 Stücke haben wollen, bekommen alle nichts. Wenn alle eine 2 draufschreiben, bekommen alle Kinder 2 Stücke. Diese erste Runde ist eine Proberunde, es wird noch nichts verteilt und sie verläuft anonym, das heißt nur die Spielleitung weiß, wer eine 6 notiert hat.“

Hier zeigten sich zwei verschiedene Szenarien: Entweder sehr wenige oder sehr viele Kinder notierten eine 6. Die Anzahl der 6er wurde bekannt ge-

ben und die Konsequenzen durchdacht: Hätten alle etwas bekommen? Oder niemand? Warum?

2. Runde, keine Proberunde mehr. Gleich Regeln, das Prozedere wird für alle verständlich erklärt: Die Kinder notieren eine Zahl (es darf eine andere Zahl sein, wie in der Proberunde) auf einen Zettel, die Zettel werden jedoch nicht eingesammelt, sondern auf Kommando halten alle Kinder gleichzeitig ihre Zettel mit der Zahl vor sich sichtbar für alle. Wenn ich also so „gierig“ bin und eine 6 notiere und damit den „Klassenerfolg gefährde“, so können das alle sehen. Das wird jedoch nicht thematisiert, eher werden die Kinder sachte dazu ermuntert, es doch mit der 6 zu versuchen: „Vielleicht trauen sich ja nun einige Kinder nicht mehr eine 6 zu schreiben, wenn es alle sehen können Und wenn nur zwei Kinder es machen, dann bekommen ja alle etwas...“

Im Probelauf des Projektes gelang es keiner Klasse, in dieser zweiten Runde zum Erfolg zu kommen, es waren immer drei oder bis zu elf(!) Mal die 6 gewünscht. Spannend war jedoch die Beobachtung, dass die Anzahl der Schüler, die sich trauten auch nicht-anonym die 6 zu notieren in den Klassen besonders hoch waren, die in der ersten Runde wenige oder sogar keine 6er hatten. In allen Klassen war die Emotionalität in dieser Phase sehr hoch, teils gab es bereits erste Beschimpfungen („nur weil Du immer so gierig bist, haben wir jetzt alle nix bekommen“) bemerkenswerterweise oft auch von Kindern, die selbst eine 6 aufgeschrieben hatten und

nun enttäuscht waren, dass sie gar nicht bekamen. Nach dem Motto: Für mich alleine hätte es ja gereicht... Da nun ja leider niemand etwas bekommen hat, wird noch eine dritte Runde gespielt, die Klasse hat noch eine Chance.

3. Runde: „Zusätzlich zu 2 und 6 kannst Du nun auch eine 0 aufschreiben, damit verzichst Du auf Stücke vom Silberteller, aber das hat den Vorteil, dass Du eine 6 damit „entschärfst“. Pro 0 kann sich die Klasse also eine 6 mehr leisten.

In dieser Runde kamen alle Klassen zum Erfolg. Auffallend war hier, dass fast ausschließlich Jungen die 6 notierten und es fast nur Mädchen waren, die die 0 aufschrieben und durch ihren Verzicht die Klasse „retteten“. Die Verteilung erfolgte so: zuerst bekamen alle Kinder, die eine 2 aufgeschrieben hatten, 2 Stücke vom Teller. Danach wurde weiter überlegt: Wie soll man weiter vorgehen? Sollen die Kinder, die eine 0 notiert haben, bestimmen dürfen, wer von den „6ern“ nichts bekommt? Oder sollte gelöst werden?

An diesem Punkt entstand meist eine rege Diskussion über Gerechtigkeit. Meist kamen die Kinder schnell zu dem Schluss, dass es ungerecht wäre, wenn die „6er“ sechs Stücke bekämen und die „0er“ nichts, obwohl es doch ihnen zu verdanken ist, dass nun die Süßigkeiten verteilt wurden. Am Ende bekamen entweder alle Kinder 2 Stücke oder die Klasse bekam noch so viele Stücke, wie sie „gültige“ 6er notiert hatten und verteilten diese selbstständig gerecht unter den Kindern, die noch nichts bekommen hatten. Manchmal kam dabei auch die

Erkenntnis, dass die Klasse insgesamt mehr Stückchen bekommen hätte, wenn alle Kinder die 2 gewählt hätten.

Reflexion: Nun folgte eine fast schon philosophische Gesprächsrunde, in der die Klasse über Fragen nachdachte wie: „Was hat es verändert, als man meine Zahl offen lesen konnte?“, „Hätte ich eher eine 0 gewählt, wenn ich dann hätte bestimmen dürfen, welche „6“ nichts bekommt?“, „Konnte ich damit rechnen, dass mir die anderen, die 6 Stückchen bekommen, etwas abgeben?“ „Wenn ich mir nicht sicher sein kann, dass sich die anderen daran halten, warum sollte ich dann?“ Danach wurde der gedankliche Kreis erweitert: „Wie wäre es gewesen, wenn noch Kinder mitgespielt hätten im Nebenraum, die wir nicht kennen und nicht sehen?“ „Was hat das mit Gemeinwohlökonomie zu tun?“ Wir übertragen die Erkenntnisse auf das Thema Schokolade und Papier: Die Erde hätte genug für alle, wenn nicht einige zu gierig wären. Das Fair-Trade-Siegel und der Blaue Engel werden besprochen: Wenn wir auch an die anderen denken z.B. Recycling-Papier kaufen oder Fair-Trade-Schokolade, dann haben andere Menschen noch Wald bzw. einen gerechten Lohn, so dass alle gut leben können. Gemeinwohlökonomie bedeutet: Wir handeln so, dass es Allen gut geht.

Daumen Spiel zur Auflockerung

Jeweils zwei Kinder stehen sich gegenüber und halten sich so an einer Hand, dass jeder seinen Daumen auf den Daumen des anderen legen kann. Spielregel: „Wir spielen eine Minute, Du hast

gewonnen, wenn Du Deinen Daumen mindestens die Hälfte der Zeit auf dem Daumen des anderen hast. Ich sage, wenn 30 Sekunden vorbei sind.“ Sofort ging in allen 2er Teams ein „Kampf“ los. Am Ende des Spiels wird gefragt, wer gewonnen hat. Pro Team meldete sich immer nur ein Kind. Erstaunt fragte ich nach, warum denn nicht alle gewonnen hätten? Die Antwort kam meist prompt: „Das geht doch gar nicht!“ Also besprachen wir die Spielregeln nochmal: „Du hast gewonnen, wenn Du Deinen Daumen mindestens die Hälfte der Zeit oben hast. Ich sage, wenn 30 Sekunden vorbei sind.“ Die Erkenntnis, dass man das Spiel so spielen kann, dass alle gewinnen können, brauchte meist einige Zeit. Mehrere Klassen wollten das Spiel gleich noch einmal ausprobieren und brachen teils in lauten Jubel aus, als am Ende tatsächlich alle Kinder Gewinner waren.

Die Geschichte vom Kreis

Für 1. und 2. Jahrgangsstufe eignet sich „Die Geschichte vom Kreis“: Die Geschichte handelt davon, wie Kinder einen Bauern ärgern und daraufhin eine Verkettung der Ereignisse folgt: Weil der Bauer wütend wird, räumt er den Kuhfladen auf der Straße nicht weg, was einen Motorradfahrer so sauer stimmt, dass er aggressiver fährt und dadurch ein Kind gefährdet... Die Geschichte wird untermauert mit Standbildern der Szenen, die mit Playmobil Männchen mit Sprechblasen nachgestellt worden sind. Im Anschluss wird die Geschichte nochmals vorgelesen, die Schüler bekommen nach jeder Szene kurz Zeit für eine „Murmeltunde“

und dürfen dann die Sprechblasen in den Szenen neu füllen: Wie verändert sich die Geschichte, wenn alle aufeinander Rücksicht nehmen? Nicht nur an sich denken? Welche Handlungsalternativen hat jeder Einzelne, um das Geschehen zum Guten zu wenden und für mehr Wohlbefinden bei allen zu sorgen?

Kooperationsaufgabe:

Das Geheime Etwas

Für 3. und 4. Jahrgangsstufe: „Das Geheime Etwas“ als ein Nicht-monetäres Handelsspiel: Die Kinder werden aufgeteilt in drei Länder: Küchen-Land, Gang-Land und Saal-Land. Ziel ist es, das „Geheime Etwas“ zu bauen, von dem nicht alle wissen, wie es aussieht (siehe Anhang). Jedes Land kann ein „Geheimes Etwas“ am Ende auf dem Weltmarkt verkaufen. Alle Bürger*innen eines Landes, das es geschafft hat, das Geheime Etwas zu produzieren, dürfen sich eine der restlichen Süßigkeiten nehmen die aus dem „Tragedy of the commons“-Spiel übrig sind. Die Bürger*innen dürfen nicht in andere Länder reisen und dort schauen, aber alle 5 Minuten gibt es eine 3 Minütige Konferenz: Jedes Land wählt einen Außenminister und einen Vertreter, diese treffen sich auf den Konferenzen in einem vierten, leeren Raum und dürfen verhandeln. Die anderen Bürger*innen dürfen mitkommen, müssen aber schweigen! Zu diesen Konferenzen dürfen auch Materialien mitgebracht werden, was aber bei der Erklärung nicht explizit erwähnt wird. Es werden mindestens 3 Bau-Runden plus 3 Verhandlungen gespielt. Die Länder sind unterschiedlich ausgestattet:

- Saal-Land hat 3 Papiere, genügend Schnur, 3 Scheren, 3 Stifte und einen Stuhl.
- Küchen Land hat die Skizze, wie das Geheime Etwas auszusehen hat und 1 Rolle Tesa-Krepp und einen Stuhl.
- Gang-Land hat 2 Stühle, 3 Stöcke und 2 Rollen Tesa-Krepp.

Die Lösung liegt auf der Hand: Keiner kann die Aufgabe alleine schaffen, es muss getauscht werden. Am Ende gibt es eine letzte Konferenz, zu der alle Länder ihr „Geheimes Etwas“ mitbringen und dem Weltmarkt (sprich: der Spielleitung) verkaufen. Hier zeigte sich oft in erschreckender Weise, wie sehr manche Kinder den Konkurrenzkampf, der hier gar nicht nötig wäre, verinnerlicht hatten: Die Idee, dass ich nicht mehr verdiene, nur weil ich egoistisch handle, schneller fertig bin, oder mein Wissen nicht geteilt habe, löste teilweise sogar Zorn aus. Andere Kinder lösten die Aufgabe fast schon gelangweilt: Zur ersten Verhandlungsrunde wurde alles mitgebracht, alle sahen sich den Plan an, tauschten die Materialien, bauten und waren noch vor der zweiten Verhandlungsrunde fertig.

Das Wäscheklammern-Spiel zur Auflockerung

Alle bekommen zwei Wäscheklammern, die man sich unten an den Pulli zwicken muss. Spielregeln: „Das Spiel dauert 2 Minuten. Man darf sich die Wäscheklammern stibitzen. Du hast gewonnen, wenn am Ende jeder wieder zwei Wäscheklammern hat, ich zäh-

le die letzten 10 Sekunden des Spiels rückwärts runter.“ Eine Klasse begriff den Ansatz sofort: Es wurden munter Wäscheklammern geklaut, sobald ich jedoch laut „10, 9,...“ in die Menge rief, stellten sich die Kinder mit übrigen Wäscheklammern in die Mitte und alle „Bedürftigen“ konnten sich nehmen, bis alle wieder 2 Klammern hatten und die Klasse gewonnen hatte. Die Klasse hatte es geschafft, das Gelernte auf ein neues Spiel und eine neue Situation zu übertragen. In anderen Klassen mussten man jedoch auch hier nochmal erklären: Es geht nicht darum, dass Du möglichst viel hast, das bringt Dich nicht zum Sieg! Oft redet hier die Kinder am Ende des Spiels wie wild aufeinander ein, um sich kurz vor Schluss nochmal die Spielregeln und die Zielsetzung zu erklären. Manche Kinder waren aber hartnäckig, ein Junge ganz verzweifelt, weil er trotz 17 Wäscheklammern nicht gewonnen hatte. Es brauchte drei Spielrunden, bis die Klasse zum Erfolg kam.

Schlussfolgerungen

1. Was haben die Kinder gelernt

Die spannendste Beobachtung in den Klassen war der Verlauf der Lernkurve über den ganzen Vormittag. Die Kinder begriffen die Denkweise innerhalb eines Spiels meist schnell, wobei hier auch sehr große Unterschiede zwischen den Individuen waren. Wie schnell jedoch die Gruppe als Ganzes in der Lage war, gemeinwohl-orientiert zu handeln und die Erkenntnisse aus dem vorherigen Spiel aufs nächste zu übertragen, war sehr unterschiedlich. Meist lag es jedoch

nur an einzelnen Kindern, denen ein „Umdenken“ sehr schwer viel. Das zeigte sich vor allem in den Verhandlungsrunden beim „Geheimen Etwas“. Hier die Diskussion zweier „Außenminister“ des gleichen Landes:

Junge: „Wir haben zwei Rollen Tesa, wir verschenken eine, wer will die?“

Mädchen: „Was? Neel Spinnst Du? Wir verschenken doch nix!“

Junge: „Warum denn nicht, die brauchen wir doch nicht?“

Mädchen: „Aber wir verschenken doch nix!“

Junge: „Aber es gibt doch gar keine Geld in dem Spiel!“

Mädchen: „Ja, aber.... Trotzdem! So macht man das doch nicht!“

Einzelne Kinder waren oft bereits nach „the Tragedy of the commons“ in der Lage, das Gelernte zu übertragen. Um dieses Denken aber wirklich in den alltäglichen Handlungsweisen aller Kinder sicher zu manifestieren, bräuchte es sicher mehr Zeit. Für manche Kinder war aber sicher dieser eine Vormittag eine wichtige Bestätigung, dass ihre (kindliche) einfühlsame Denkweise mit einer strikten Forderung nach Gerechtigkeit für alle, auch in der Welt der Erwachsenen von Bedeutung ist und sicher sogar sinnvoller als das klassische, egoistische Verhalten, was den Kindern im Alltag vom Schulsystem bis zur TV-Show „Germany's next Topmodel“ eingetrichtert wird.

2. Welche Werte und Gedanken führten zum Zugang

Die Kinder konnten schnell für das Thema gewonnen werden, solange sich das Wertesystem in ihrem Lebensalltag befindet, also nicht-monetär und auf Gerechtigkeit basierend. Eine rein wirtschaftliche Betrachtung, wie auf der Erwachsenen Ebene ist nicht zielführend, aber auch nicht nötig, da die Kinder ohne Probleme in der Lage waren, die gewonnenen Erkenntnisse auf Bereiche wie z.B. Fair-Trade-Kakao zu übertragen. Oft erzählen die Kinder in den Pausen, was sie in diesem Zusammenhang beschäftigt und immer wieder konnte man den Eindruck gewinnen, dass Kinder alleine meist von Natur aus eher gemeinwohl-orientiert handelten, als unsere Gesellschaft im Ganzen. Die Kinder schilderte zahlreiche Situationen, wo sie ein nicht-gemeinwohl-orientiertes Handeln von den Erwachsenen gelernt bekamen: „...als ich auf dem Flohmarkt war, kam da ein Mädchen und ich wollte ihr die Playmobil-Figur schenken, weil sie nicht so viel Taschengeld hatte, aber die Mama hat dann gesagt, ich soll nicht so dumm sein und meine Sachen nicht so billig hergeben soll!“ Es zeigte sich auch in den Klassen, dass sich die Kinder anfangs oft nicht trauten, gemeinwohl-orientiert zu handeln, weil eine mitfühlende, solidarische Vorgehensweise ihnen von den Erwachsenen als dumm beigebracht wurde. Bereits in diesem Alter hatten die Kinder begriffen, dass man auf sich selbst und auf sein Geld achten muss, vor allem Fremden gegenüber. Der daraus resultierender

Egoismus wird als notwendiges Übel hingenommen, Mitgefühl eher als unvorsichtige Gefühlsduselei schlecht geredet. In einer Klasse wollte ein Mädchen bei dem „Daumen-oben-Spiel“ zuerst nicht mitspielen. Nach der ersten Runde und der Erkenntnis, dass alle gewinnen können, war sie mit Eifer dabei und erzählte, dass sie anfangs nur Angst hatte, wieder zu verlieren „wie halt immer“. Die gemeinwohlorientierten Spiele stellten hier eine Wohlfühl-Zone her, für alle jene, die glaubten zu wissen, dass sie eh die Verlierer in der Gruppe sind.

3. GWÖ überfordert Grundschul Kinder nicht!

Zusammenfassend konnten wir feststellen, dass das Thema Gemeinwohlökonomie die Grundschul Kinder in keinster Weise überforderte! Am beeindruckendsten waren die Gesprächsrunden nach „The Tragedy of the commons“. Die Beiträge der Kinder waren hier teils unfassbar tiefgreifend und rührend. Hier kamen die Klassen meist tatsächlich auf solch „altmodischen“ Werte wie Respekt, Dankbarkeit und Höflichkeit und der Erkenntnis, dass diese sie hier zum Erfolg gebracht hatten. Auch bei der gedanklichen Transferleistung von der Verteilung der Süßigkeiten im Spiel zum Konsum von Recycling-Papier reichte ein Foto einer brasilianischen Familie im Regenwald mit gleichaltrigen Kindern, um in der ganzen Klasse die volle Empathie auszulösen und den Zusammenhang klar zu machen.

Ein Mädchen sagte in einer Pause: „Das ist alles ganz einfach und logisch, wenn sich bloß die Erwachsenen nicht

wieder so ein blödes Wort dafür überlegt hätten!“ Viele Situationen und Aussagen der Kinder zeigten sogar, dass die Kinder im Prinzip eine genaue Vorstellung von Gemeinwohl-orientiertem Handeln haben. Aber gerade die Feststellung, dass Kinder durch ihr Gespür für Gerechtigkeit wahre GWÖ-Expertinnen und -Experten sind, zeigt auch, wie wichtig es ist, den Kinder die Vorteile dieses Denkens aufzuzeigen, damit sie es nicht durch den Einfluss von Medien, Schule, Eltern etc. verlieren. Man muss sie nur dazu ermutigen, ihnen zeigen, dass Solidarität nicht dumm und Gerechtigkeit wichtig ist. Es mag zwar sein, dass man es sich mit dieser Haltung in der Gruppe zunächst etwas Mut aufbringen muss, denn im Alltag erleben die Kinder eher gewinnorientierte und nicht-solidarische Verhaltensweisen. Bereits im Grundschulalter haben die Kinder eine konkrete Vorstellung von Besitz, Gewinn und Macht.

Ein Junge sagt am Ende eines Vormittages: „Eigentlich war das heute immer dasselbe: Es reicht für alle, wenn man nicht zu gierig ist und halt auch an die anderen denkt!“ Tja, Gemeinwohlökonomie kann so einfach sein!

Anhang:

Der Fischer und der Tourist

In einem Hafen an einer westlichen Küste Europas liegt ein ärmlich gekleideter Mann in seinem Fischerboot und döst. Ein schick angezogener Tourist holt sein Handy hervor, um die romantische Situation zu fotografieren: blauer Himmel, grüne See mit friedlichen, schneeweißen Wellenkämmen, schwarzes Boot, rote Fischermütze. Klick. Noch einmal: klick, und da aller guten Dinge drei sind Noch einmal von etwas weiter drüben, ein drittes Mal: klick.

Dieses ungewöhnliche, fast feindselige Geräusch weckt den Fischer, der sich schläfrig aufrichtet und den Touristen erblickt, der ihn anspricht: „Sie werden heute einen guten Fang machen.“ Kopfschütteln des Fischers. „Aber man hat mir gesagt, dass das Wetter günstig ist.“ Kopfnicken des Fischers. „Sie werden also nicht rausfahren, aufs Meer?“ Kopfschütteln des Fischers, steigende Unruhe des Touristen. Gewiss liegt ihm das Wohl des ärmlich aussehenden Menschen am Herzen. „Oh? Sie fühlen sich nicht wohl?“ Endlich beginnt der Fischer zu reden. „Ich fühle mich großartig“, sagt er. „Ich habe mich nie besser gefühlt.“ Er steht auf, reckt sich, als wollte er demonstrieren, wie gut es ihm geht. „Ich fühle mich fantastisch.“ Der Gesichtsausdruck des Touristen wird immer unglücklicher, er kann die Frage nicht mehr unterdrücken: „Aber warum fahren Sie dann nicht aus?“ Die Antwort kommt prompt und knapp. „Weil ich heute Morgen

schon ausgefahren bin.“ „War der Fang gut?“ „Er war so gut, dass ich nicht noch einmal ausfahren brauche, ich habe vier Hummer in meinen Körben gehabt, fast zwei Dutzend Makrelen gefangen.“ Der Fischer, endlich erwacht, taut jetzt auf und klopft dem Touristen auf die Schultern. Er bemerkt, dass der Tourist sich um ihn Sorgen macht. „Ich habe sogar für morgen und übermorgen genug!“, sagte der Fischer. Man lächelt sich unbeholfen an. Der Fremde setzt sich kopfschüttelnd auf den Bootsrand, legt das Handy aus der Hand, denn er braucht jetzt seine Hände, um seiner Rede Nachdruck zu verleihen. „Ich will mich ja nicht in Ihre privaten Dinge einmischen“, sagt er, „aber stellen Sie sich mal vor, Sie führen heute ein zweites, ein drittes, vielleicht sogar ein viertes Mal aus und Sie würden drei, vier, fünf, vielleicht sogar zehn Dutzend Makrelen fangen, stellen Sie sich das mal vor!“

Der Fischer nickt. „Sie würden“, fährt der Tourist fort, „nicht nur heute, sondern morgen, übermorgen, ja, an jedem günstigen Tag zwei-, dreimal, vielleicht viermal ausfahren – wissen Sie, was geschehen würde?“ Der Fischer schüttelt den Kopf.

„Sie würden sich in spätestens einem Jahr einen Motor kaufen können, in zwei Jahren ein zweites Boot, in drei oder vier Jahren könnten Sie vielleicht einen kleinen Kutter haben, mit zwei Booten oder dem Kutter würden Sie natürlich viel mehr fangen – eines Tages würden Sie zwei Kutter haben, Sie würden ...“, die Begeisterung verschlägt ihm für einen Augenblick die Stimme, „Sie würden ein kleines Kühlhaus bauen, vielleicht eine

Räucherei, später eine Verpackungsfabrik, mit einem eigenen Hubschrauber rundfliegen, die Fischschwärme ausmachen und Ihren Kuttern per Funk Anweisung geben, Sie könnten die Lachsrechte erwerben, ein Fischrestaurant eröffnen, den Hummer ohne Zwischenhändler direkt nach Paris exportieren – und dann ...“ – wieder verschlägt es ihm die Sprache. Kopfschüttelnd, im tiefsten Herzen betrübt, blickt er auf die friedlich hereinrollende Flut, in der die ungefangenen Fische munter springen. „Und dann“, sagt er, aber wieder verschlägt ihm die Erregung die Sprache. Der Fischer klopf ihm auf den Rücken wie einem Kind, das sich verschluckt hat. „Was dann?“, fragt er leise.

„Dann“, sagt der Fremde mit stiller Begeisterung, „dann könnten Sie beruhigt hier im Hafen sitzen, in der Sonne dösen – und auf das herrliche Meer blicken.“ „Aber das tu ich ja schon jetzt“, sagt der Fischer, „ich sitze beruhigt am Hafen und döse, nur Ihr Klicken hat mich dabei gestört.“

Langsam ging der Tourist, der gerade viel gelernt hatte, weiter. Früher hatte er auch einmal geglaubt, er arbeite, um eines Tages einmal nicht mehr arbeiten zu müssen, aber nach diesem Gespräch blieb keine Spur von Mitleid mit dem ärmlich gekleideten Fischer in ihm zurück, nur ein wenig Neid.

Nach Heinrich Böll: „Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral“, kindgerechte Bearbeitung

Die Geschichte vom Kreis

Julia Traxel

Es war einmal eine Schulklasse. Die durfte einen Ausflug machen: eine Wanderung durch einen Wald, bis zu einem Bauernhof. Dort machte die Klasse Pause.

Einige Kinder machten Unfug: Sie kletterten über den Zaun, ärgerten die Kühe und ein hungriges Mädchen nahm sich einfach Birnen vom Baum.

Der Bauer sah das von fern und schrie quer über die Wiese: „He, Ihr da, lasst meine Birnen und meine Kühe!“ Die Kinder erschrakten und behaupteten, dass sie gar nichts gemacht hätten!

Der Bauer wurde sehr sauer! Eigentlich hatte er sehr viel zu tun, aber damit seine Kühe nicht leiden mussten, trieb er sie schlecht gelaunt auf eine andere Weide.

Dabei ließ eine Kuh einen dicken Kuhfladen mitten auf die Straße fallen. Der Bauer bemerkte das zwar, weil er aber eh so schlecht drauf war, ließ er ihn einfach liegen.

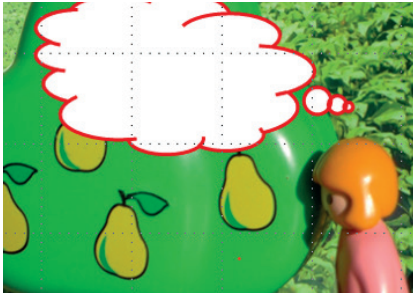
Ein Motorradfahrer, der bald darauf auf der Straße fuhr und den Kuhfladen zu spät sah, rutschte darauf aus und wäre fast gestürzt.

Verärgert fuhr er weiter. Und weil er so mit seinem Ärger beschäftigt war, übersah er am Zebrastreifen fast das Mädchen, das mit seiner Familie von Spielplatz nach Hause ging. Das war knapp!! Die Mutter war sehr entsetzt, über die Fahrweise des Motorradfahrers. Eigentlich wollten sie noch zum Einkaufen gehen, aber sie beschloss, besser doch gleich mit ihren Kindern nach Hause zu gehen.

Daher hatte das Mädchen, am nächsten Tag beim Schulausflug zu wenig Brotzeit dabei. Als die Klasse nach der Wanderung durch den Wald an einem Bauernhof ankam, sah es einen vollen Birnbaum und dachte sich:....

Kennst Du das Bild?



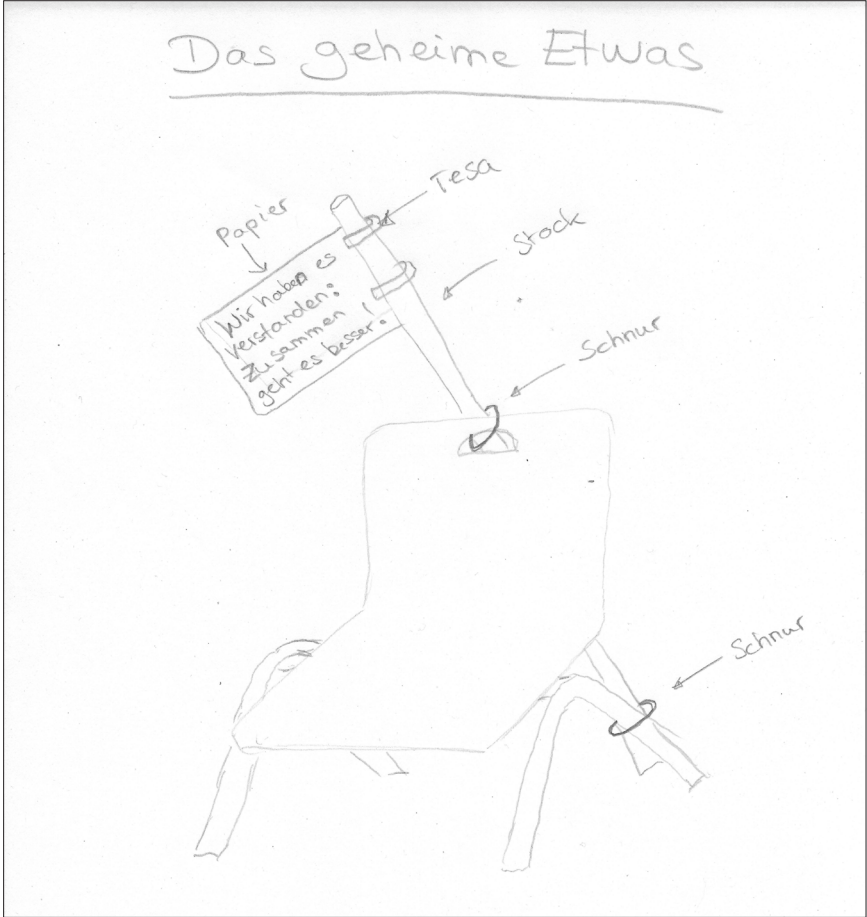


Habgier
 Misstrauen
 Egoismus
 Lüge



Kooperation
 Vertrauen,
 Wertschätzung
 Solidarität
 Ehrlichkeit

Das Geheime Etwas – der Plan





Ablaufplan für ein 3-stündiges Schulklassenprogramm

Inhalt	Material
Begriffsklärung: Gemein-Wohl-Ökonomie	Flipchart
Böll Anekdote 1. Warum haben die so gehandelt 2. Könnte Dir das auch passieren?	Ausdruck
Spiel: Hula-Hopp- und Seil-Wanderung	Hulla hoop, kurzes Seil
Tragedy of the commons 1. Anonym – warum so entschieden? 2. Mit Namen – anders? Warum? 3. Wenn Du freiwillig 0 wählst, kann sich die Klasse pro 0 eine 6 mehr leisten. Verteilen!!! Fazit: • Wenige können / eine(r) kann alles verändern • Wenn sich die anderen nicht daran halten, warum sollte ich es tun? • Veränderung, wenn ich die anderen nicht kenne? • Übertrag BNE: Schoki: billiger Kakao... • Weitere Beispiele???	Gummibärchen, Schokokekse und Salzbrezeln, Silbertablett Kleine Zettel, Stifte
Spiel: Daumen oben, 2er Gruppen • 2x30 Sekunden, Ziel: Dein Daumen möglichst oft oben • Warum Kampf? Alternative!!	3 Jutebeutel
„Das geheime Etwas“ (DGE) • 3 Gruppen sollen in 3 Räumen DGE bauen, wer das richtige gebaut hat, kann es verkaufen. • Je 2 Kinder sind Außenminister, dürfen zu den Verhandlungen Schauen – besprechen – bauen – besprechen – bauen • Abschlussrunde	Gruppe 1: Stuhl, Papier, Stifte, Tesa, Stock, Schnur Gruppe 2: Stühle, Papier, Tesa, Stöcke, Schnur Gruppe 3: Papier, Stift, Schnur, Plan

Inhalt	Material
<p>Geschichte vom Kreis</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Vorlesen (Lüge, Misstrauen, Egoismus, Habgier) 2. Kleingruppen: Wie besser? 3. Kleingruppen erzählen 4. Werte herausarbeiten: je 1 Bsp! <ul style="list-style-type: none"> • Ehrlichkeit • Kooperation • Solidarität • Wertschätzung • Vertrauen 	<p>Laptop Playmobilfiguren, Ausdruck Geschichte</p>
<p>Spiel: Wäscheklammern Tobespiel</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Jeder hat 2 Wäscheklammern, man darf sich beklauen, jeder sollte am Ende auch mind. 2 Klammern haben 2. Warum Kampf? Alternative!! 	<p>Wäscheklammern (2 pro Person)</p>
<p>Gemeinschaftsbild:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Was kann ich tun in unserer Klasse 2. Erzählen lassen, 3. Was hast Du heute gelernt? 	<p>Plakat, Stifte</p>



Julia Traxel für das Münchner Umwelt-Zentrum e.V. im
Ökologischen Bildungszentrum (ÖBZ) München | 2018



gefördert durch
Bayerisches Staatsministerium für
Umwelt und Verbraucherschutz

